



Foto: Pixabay

GHANA

Mit geistlichem
Reichtum
gesegnet



BESINNUNG
ALLTAG ZUM ÜBEN

3



AUS BASEL UND ÜBERSEE
ELTERN ODER PATRIARCHEN?

4



WIR BITTEN
FRAUEN FÖRDERN

12

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Foto: Waiblinger

■ **Dieter Bullard-Werner**

In schweren Zeiten

In diesen Kriegstagen lassen wir uns an die Basler Losung erinnern: „Es soll nicht durch Heer oder Gewalt, sondern durch meinen Geist geschehen“. Sach. 4,6. Das gilt es zu glauben und zu hoffen, gegen alle widerwärtigen Gewalt-, Kriegs- und Macht-demonstrationen, auch des Diktators aus dem Osten, auch gegen die durch ihre Führung in Teilen fehlgeleitete russisch-orthodoxe Kirche. Wir wollen für den Frieden beten und um Gottes lebensschaffenden Geist bitten. Den verstorbenen Dichter und Kabarettist Hanns-Dieter Hüschi hielt die Zusage aufrecht: „Friede sei mit euch, fürchtet euch nicht!“, wie er es in einem seiner Gedichte festhält. Und – sie erinnerte ihn an die Worte des Chrysostomos: „Das Kreuz wie eine Krone tragen“.

Dieter Bullard-Werner

Gefällt Ihnen das Foto? Auf Anhieb habe ich mich in das Bild verliebt. Ist es der unschuldige, klare Blick eines Kindes in einer Welt, in der viele traurig dreinschauen, – der mich anzieht?

Kinder sind unsere Zukunft. Das weiß auch die Partnerkirche in Ghana zu schätzen und investiert einiges in ihre Arbeit mit den Jüngsten. Rafael Dreyer hat das hautnah miterlebt. Er war fünf Jahre Pfarrer in Ghana und ist jetzt wieder in Deutschland. Seine Bilanz fällt positiv aus. Bei seiner Arbeit in Afrika ist er reicher geworden an Spiritualität und neuen Glaubenserfahrungen.

Wir sind eingeladen, seine Perspektive auf uns wirken zu lassen.

Ihr

Dieter Bullard-Werner

Geschäftsführer der Basler Mission – Deutscher Zweig

„Du bist ein Gott,
der mich sieht.“

Gen. 16,13

■ *Die ghanaische Partnerkirche der BMDZ kümmert sich um ihren Nachwuchs. Das stellt Pfarrer Rafael Dreyer in seiner Auslandsbilanz auf S. 6/7 fest.*

ALLTAG ZUM ÜBEN

„Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Wie klingt das? Ein Gott, der mich ertappt? Ein Gott, der alles sieht, ein Buchhalter- und Überwachergott? Woher kommt der Name „El Roi“, der Gott, der mich sieht? Er stammt von der Magd Hagar, die Abraham einen ersten Nachkommen gebären soll. Abrahams Frau Sarai behandelt sie aus verletztem Stolz so schlecht, dass Hagar in die Wüste flieht. Erschöpft lässt sie sich zu Boden fallen. „Aber der Engel des HERRN fand sie bei einer Wasserquelle ...“ und spricht sie an.

Hier passiert Unglaubliches: Hagar ist die erste Frau in der Bibel, die Gott durch seinen Boten persönlich anspricht!

Eine Magd wird gewürdigt

Sie bleibt Sarais Dienerin. Doch vom Engel wahrgenommen und mit ihrem Namen angesprochen, bekommt sie ihre Würde zurück. Bisher hatte sie zu befolgen, was ihre Herrin befahl. Jetzt wird sie gefragt: „Hagar, Sarais

Magd, wo kommst du her und wo willst du hin?“ Hagar antwortet: „Ich bin vor meiner Herrin Sarai geflohen.“ Der Engel schickt sie zurück. Hagar ist auch die erste Frau in der Bibel, die eine Segensverheißung erhält: „Und der Engel des HERRN sprach zu ihr: Ich will deine Nachkommen so mehren, dass sie der großen Menge wegen nicht gezählt werden können.“

Noch ist Hagar in der Wüste und weiß, dass sie wieder umkehren muss. In der Begegnung mit dem Boten Gottes erfährt sie Gott selbst: „Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Das ist ihr Glaubensbekenntnis! Gott richtet sie auf und verwandelt sie von der Dienerin Sarais zur von Gott angesehenen Hagar.

Gott sieht sie nicht nur, sondern hat auch ihr Elend gehört. Damit sie das nie vergisst, soll sie ihrem Sohn den Namen Ismael geben, der genau das bedeutet: Gott hört. Und so geschah es.



Foto: Privat

Rafael Dreyer war gerne als Pfarrer in Ghana tätig. Dort stammt seine Frau her.

Niemand ist egal

Es gibt Zeiten, in denen ich mich vergeblich nach Gottes spürbarer Nähe und seinem Eingreifen sehne, ER aber wie hinter einem Vorhang verborgen bleibt. Dann reißt der Vorhang plötzlich auf und lässt mich erkennen: Ich bin ihm nicht egal. ER sieht und hört mich. Und ER greift ein. Wie in dieser Geschichte.

In Gottes Augen haben wir ein Ansehen, das uns eine Kraft verleiht, die uns keiner wegnehmen kann. Im Gebet liefere ich mich diesem Blick der Güte aus, der auf mir ruht, ohne etwas dafür leisten zu müssen. Der Alltag kann zur Übung werden, uns selber und die Menschen, die uns begegnen, mit den barmherzigen Augen Gottes zu sehen. Ein kritischer Blick kann schließlich auch hilfreich sein, um einander von falschen Wegen abzubringen.

Rafael Dreyer



Foto: Pixabay



Mit Weitblick waren die frühen Basler Missionare gesegnet. Trotzdem prägte sie das Weltbild ihrer Zeit.

Foto: Carola Moser

ELTERN ODER PATRIARCHEN?

Carola Moser war letztes Jahr einige Wochen in Ghana in Kyebi. Hier wird zum 100-jährigen Bestehen des Kirchenbezirks Akyem Abuakwa ein Museum zur Geschichte der christlichen Gemeinde eingerichtet. Die Historikerin hat dort die ursprünglichen Christ:innen und die Selbstwahrnehmung der Basler Missionare erforscht.

Durchweg positiv war ihre Zusammenarbeit mit den Einheimischen. „Meine Recherchen in Ghana wurden sehr gut aufgenommen! Sowohl in den Gemeinden der Presbyterianischen Kirche als auch darüber hinaus gab es großes Interesse ...“ Sie lernte den ghanaischen Finanzminister kennen, dessen Urgroßvater zu den bekanntesten frühen Christen von Kyebi zählt. Es gab viele spannende Gespräche über den Kolonialismus und wie die Basler Missionare wahrgenommen wurden und werden. Ihre Ansprechpartner in Kyebi hatten bei ihrer Anreise bereits die Themen formuliert, zu denen sie sich Unterstützung bei der Recherche wünschten.

Die Historikerin untersuchte u. a., inwieweit die heute üblichen Charakterisierungen der Basler Missionare damals schon zutrafen. In der Festschrift zum 200. Geburtstag der Basler Mission werden die Missionare in Afrika, Asien und Südamerika „Kulturentdecker“, „Utopisten“, „Hoffnungs-



Carola Moser

Foto: Privat

träger“ und sogar „Vorläufer des modernen fairen Handels“ (an der Goldküste) genannt. Die Attribute sind zeitgenössischen Ursprungs, stellt Carola Moser fest. Sie würden in der modernen Wissenschaft genauso diskutiert wie die Folgen, die das Handeln der Basler Mission hatte.

Aufschlussreiche Recherchen

Carola Moser konzentrierte sich auf das Selbstverständnis der Missionare in der Region Akyem an der Goldküste zwischen 1860, damals wurde die erste Außenstelle der Basler Mission in Akyem gegründet, und 1918, als die Basler Mission ihren Standort an der Goldküste aufgrund des Ersten Weltkriegs aufgeben musste. Dafür wertete sie die Jahresberichte der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel in Basel aus. In Ghana unterstützte sie einheimische Recherchen z.B. zu den Verfolgungen der Christ:innen 1886/1887 und gab Tipps zur Gestaltung des neuen Museums.

Ihre Bilanz fiel zwiespältig aus. „Die Jahresberichte zeigen, wie die Missionare sich selbst sahen – oder zumindest, wie sie gesehen werden wollten: als Eltern oder Patriarchen, die für das moralische und ethische Wohlergehen ihrer Herde verantwortlich sind, indem sie sie vor Versuchungen bewahren.“ Sie hätten ihren Führungsanspruch nicht auf himmlische Belange beschränkt, sondern auch

auf weltliche Angelegenheiten ausge-
dehnt, wie die wirtschaftliche Entwick-
lung und die Berufswahl. Die Missio-
nare hätten dies damit gerechtfertigt,
dass sie selbst über ein überlegenes
Wissen einer rechtschaffenen, from-
men Lebensweise verfügten. Carola
Moser zitiert u.a. den Verfasser des
Jahresberichts von 1862 für die Bas-
ler Missionsstation in Kyebi, Missionar
Charles Frederik Louis Wilhelm Ström-
berg. „Der Akemer arbeitet nicht gern.

[...] Ungeachtet der Liebe zum unordentlichen Nichtsthun
können, wie wir hoffen, doch so nach und nach stetige
Arbeiter aus ihnen herangebildet werden. [...] Wann die Zeit
kommen wird, da dieses Volk die in seinem Land vorhande-
nen reichen Schätze ausbeuten wird, der Herr allein weiß
es. [...] So viel kann man aber sagen, daß wenn das Evange-
lium in die Masse eingedrungen ist, jene Veränderung ihren
Anfang nehmen wird. Aber welche Arbeit, welch ein Kneten
des Teiges ist zuerst notwendig!“



Foto: Carola Moser

**Carola Moser (4. v. l.) ergänzte die
Forschungen der Einheimischen.**

ter Oettli gibt zu Protokoll: „Und dennoch, wir sehen [...] doch mit ernster Sorge auf unsere Gemeinden. Wohl ist der Selbstständigkeitstrieb in ihnen erwacht, aber sie kommen uns vor, wie junge Leute, die mit noch ungefestigtem Charakter ins versuchungsreiche Leben hinaustreten; wie furchtbaren Gefahren sind sie doch ausgesetzt!“

Im Jahresbericht 1914 geht Oettli auf die relative Selbstständigkeit der Gemeinden in Akwapem ein: „So haben sich diese an eine gewisse Selbstständigkeit gewöhnt; das ist an sich erfreulich, wird aber zur Gefahr, wenn dieser Selbstständigkeit die religiös-sittliche Reife fehlt [...] Darum gilt es jetzt einzugreifen, eine möglichst ausgebreitete und intensive Seelsorge an unsern Christen zu treiben [...].“

In die Geschichte einbetten

Carola Moser warnt vor voreiligen Schlüssen: „Würde ein Zeitreisender aus dem frühen 21. Jahrhundert an der Goldküste des 19. Jahrhunderts ankommen und einem Basler Missionar begegnen, so würde er oder sie die Haltung des Missionars wahrscheinlich als eng-

stirnig und selbstgerecht empfinden, auch wenn er gute Absichten hat.“ Der Zeitreisende dürfe nicht vergessen, dass der Missionar ein Kind seiner Zeit war. Sie betont: „Die Gesellschaft, in der er aufwuchs, war in weiten Teilen zutiefst von der Überlegenheit der Weißen und den Vorteilen der Kolonialherrschaft überzeugt. Die Religion, der er sein Leben gewidmet hatte, sagte ihm, dass der beste Weg, den Afrikaner:innen (eigentlich allen) zu helfen, darin besteht, ihnen das Evangelium und die protestantische Lebensweise beizubringen.“

Sabine Eigel/Carola Moser

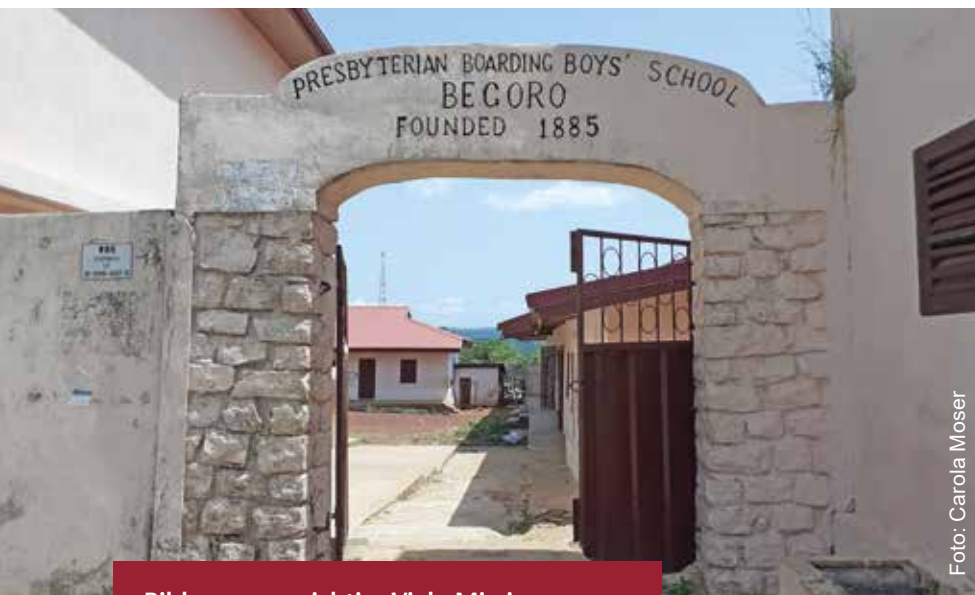


Foto: Carola Moser

**Bildung war wichtig. Viele Missions-
schulen stehen heute noch.**

Gefühlte Überlegenheit

Die Forscherin stellt fest, dass diese Vorstellung von Überlegenheit die Minderwertigkeit des Gegenübers voraussetzt, dass afrikanische Christ:innen als unreife, kindliche, unbeständige Menschen dargestellt werden, die Führung, Schutz und (moralische) Erziehung benötigen. Im Jahresbericht 1912 fand sie einen von vielen Belegen dafür, dass die Missionare schlecht loslassen konnten. Missionsinspektor Wal-

GHANA

Mit geistlichem
Reichtum
gesegnet



Rafael Dreyer ist wieder in Deutschland. Fünf Jahre lang war er in Ghana Pfarrer. Er hat viel mitgebracht.

Was haben Sie in Ghana erreicht?

In Ghana habe ich Begegnungen zwischen presbyterianischen Christ:innen aus dem Norden Ghanas und den Mitgliedern der deutschen EKD-Gemeinde organisiert. Beide sind Diaspora-Gemeinden, wobei die einen in prekären Umständen leben, während die anderen oft privilegiert sind. Hier haben wir die Familie Gottes gespürt, wie sie über soziale Schranken hinweg lebendig ist. Die Deutschen haben gelernt, wie schwierig es ist, in einem paganen oder muslimischen Umfeld im Norden Ghanas Christ zu sein.

Wird es nicht langsam auch seltsam, in Deutschland ein aktiver Christ zu sein? Wir haben in gemütlicher Runde offen und kontrovers über ethische Fragen geredet (Segnung homosexueller Paare etc.), dabei bewusst einander zugehört, was nicht selbstverständlich ist und den Horizont erweitert.

Auf dem Feld der Freiwilligenarbeit habe ich interkulturelle Seminare initiiert, die es vor meiner Zeit noch nicht gegeben hat. Junge Menschen aus Deutschland, die mit verschiedenen Organisationen zehn Monate in Ghana arbeiten, trafen auf junge Frei-

willige aus Ghana und Togo, die sich auf einen Einsatz in Deutschland vorbereitet. Das war ein ideales Umfeld, um über interkulturelle Missverständnisse ins Gespräch zu kommen. Oft gelten erwachsene deutsche Freiwillige in ghanaischen Gastfamilien als Söhne und Töchter und haben weniger Freiheiten, als sie es gewohnt sind. Wie fühlen sich schwarze Freiwillige in Deutschland? Wo beginnt Rassismus? Wie gestalten sich Freundschaften oder Liebesbeziehungen zwischen Deutschen und Ghanaern?

Gemeinden aus dem Norden des Landes, die oft in problematischen Verhältnissen leben, mit seiner Gemeinde, die deutlich besser gestellt ist, zusammenzubringen, war dem deutschen Seelsorger wichtig.





Foto: Rafael Dreyer

Pfarrer Dreyer (Mitte) mit Mitgliedern seiner deutschen Gemeinde

Was hat Sie vor Ort beschäftigt?

Was mich in Ghana sehr gefreut und ermutigt hat, ist der geistliche Reichtum vieler Menschen, der nicht einfach nur als Reaktion auf materiellen Mangel wegerklärt werden sollte. Natürlich lehrt Not das Beten, aber auch die mittleren und oberen Schichten der Bevölkerung sind ihren Kirchen sehr verbunden. Es ist die Disziplin und Klarheit, die ich in der Einstellung so vieler Menschen sehe, die sich sonntagsmorgens um 7 oder 8 Uhr mit ihren Kindern auf den Weg zu ihrer Kirche machen, in weißen Kleidern und dunklen Anzügen, mit der Bibel im Gepäck. Die viel von Gott und vom Gebet erwarten! Auch die selbstverständliche ehrenamtliche Tätigkeit in den vielen Gruppen der Gemeinde und beim Gottesdienst, über Lobpreis, Chöre, Mädchen- und Jungen-Brigaden über die Vorbereitung der wöchentlichen Bibelstudien während des Gottesdienstes, den Platzanweisern, den Kindergottesdiensthelferinnen etc., das ist beeindruckend und zeugt von einer gesunden kirchlichen Entwicklung.

Eine besondere Stärke ist die Eigenständigkeit der Generationengruppen wie z.B. Young People's Guild (18-30-Jährige) oder Young Adult Fellowship (30-40-Jährige), die ihre eigenen Programme ohne große Beteiligung der Pfarrer organisieren. Der evangelistische Antrieb der Presbyteri-

anischen Kirche in Ghana (PCG) ist eine große Stärke, z.B. in den Studentengemeinden. Die Mitglieder haben allein 2021 um acht Prozent zugenommen.

Darüber hinaus sammelt die Kirche durch die Abgabe des Zehnten eine Menge Geld, was viel über den Glauben der Mitglieder aussagt. Dieser Glaube findet auch in den historischen Kirchen mehr und mehr Ausdruck in den Revivals (Erweckungspredigten mit Gebeten um Heilung an drei oder vier aufeinander folgenden Tagen), die in den meisten Gemeinden zwei- bis dreimal im Jahr organisiert werden. Hier stehen die unmittelbaren Bedürfnisse der Gläubigen im Mittelpunkt, der Glaube an Gott, der das Leben in Fülle will, für alle, die Jesus nachfolgen:

"Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben."

(Johannes 10,10)

Warum ist ein deutscher Pfarrer in Ghana wichtig?

Ein deutscher Pfarrer kann in einer Kirche wie der PCG viel an Ermutigung mitnehmen, eben das Vertrauen auf Verwandlung und Heilung durch den Heiligen Geist. Doch Heilung kann auch der Frieden sein, den Gott einem

schenkt, mitten in Problemen und Konflikten. Als Theologen können die evangelischen Geistlichen aus Deutschland in Ghana den Mut haben, kreuztheologisch den Aspekt der Geduld im Leiden, sein Kreuz in Würde zu tragen, hervorzuheben. Sich an Gottes Gnade genügen zu lassen, wie der Apostel Paulus sagt, weil Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Das religiöse Klima in Ghana ist sehr pfingstlich geprägt und damit das Streben nach „Power“ durch Gott.

Was fällt Ihnen jetzt in Deutschland auf?

Viele Kirchengemeinden haben mit Umstrukturierungen und Mitgliederschwund zu kämpfen. Die säkularisierte Umwelt lässt das Beten und den Glauben an den verwandelnden Gott für manche als ein antiquiertes Hobby erscheinen. Auch für Hauptamtliche geht oft die Freude am Evangelium etwas unter. Unangenehme Wahrheiten oder die Mahnung zur Umkehr hört man kaum von der Kanzel, denn man möchte sich nicht unsympathisch machen. Viele junge Christ:innen in Ghana haben mich gefragt, was sie tun können, dass ihnen der schleichende Verfall der christlichen Kultur, den sie in Europa bemerken, erspart bleibt!

Die Fragen stellte Sabine Eigel

NEUGIERIG

AUF EINE ANDERE KULTUR

Kelly Haruna wohnt in Tamale im Norden von Ghana. Er ist 28 Jahre alt und von Beruf Biochemiker. Über das Ökumenische Freiwilligen Programm (ÖFP) der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) kam er ein paar Monate nach Deutschland.

Wo waren Sie tätig?

Ich habe in einem Kinderhaus der Inneren Mission gearbeitet und Deutsch gelernt. Außerdem besuchte ich Orientierungs- und andere Seminare der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS).. Besonders für mich war ein geistliches Festival auf dem Himmelsfels (Spangenberg), ein Jugendnetzwerktreffen (Köln und Stuttgart) und kirchliche Partnerschaftstreffen. Ich nahm an mehreren besonderen Gottesdiensten teil, die von den Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) organisiert wurden. Dazu gehörten Taufgottesdienste, Konfirmationsgottesdienste, ökumenische Gottesdienste und viele andere. Ich habe mich darauf gefreut, neue Normen, Werte, eine andere Kultur und ein anderes kirchliches Leben zu erleben und die deutsche Sprache zu lernen und viel zu sehen: Bamberg, Nürnberg, Mainz, Köln, Stuttgart, Mannheim, Rüdesheim, Rüsselsheim, Wiesbaden und Spangenberg.

Was hat Sie erstaunt?

Die automatisierten Systeme, z.B. der Zahlungsverkehr und das Geldeintreiben, welche die Beteiligung von Menschen als Vermittler einschränken. Das öffentliche Verkehrssystem, das so viele Möglichkeiten zum Pendeln zwischen den Städten und innerhalb bietet, ist sehr hilfreich. Die Straßen, die so gebaut sind, dass sie für Radfahrer und Fußgänger sicher und gleichermaßen geeignet sind.

Ich habe mich gewundert, dass viel mehr alte Menschen unterwegs waren als junge. Mir ist aufgefallen, wie sehr man sich um die Integration aller Menschen bemüht. Zum Beispiel bei der Infrastruktur, die so sein soll, dass sich auch Menschen mit Behinderung in der Stadt bewegen können. Sogar für Menschen, die vegane Vorlieben haben, gibt es eine große Auswahl an Lebensmitteln und Süßigkeiten. Es wird sehr viel Mühe aufgewendet, im Kampf gegen den Klimawandel, die Umweltverschmutzung und um die globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung zu erfüllen. Dies zeigt sich in der Abfallwirtschaft, der Regierungspolitik und dem allgemeinen Lebensstil.

Was nehmen Sie mit nach Hause?

Mit meinen neuen Erfahrungen möchte ich bei jungen Ghanaer: innen ein Bewusstsein für globale Themen schaffen, die auch mein Land betreffen. Die Deutschen sind darauf bedacht, einen Lebensstil zu vermitteln, der sich positiv auf die Umwelt auswirkt. Dies sollte meiner Meinung nach mit Unternehmertum Hand in Hand gehen. Unternehmertum, das darauf ausgerichtet ist, Entwicklungsrückstände zu beseitigen. Ich wäre gerne noch länger geblieben, weil ich erst angefangen habe zu verstehen, wie alles hier funktioniert.

Die Fragen stellte Sabine Eigel

Der Ghanaer Kelly Haruna wäre gerne noch länger in Deutschland geblieben.



Foto: Privat

Im Einsatz für die Schweiz



Foto: Archiv Mission 21, 02_QU-30.003.0035

Dieses Bild mit dem Titel «Accra/Canoe Crew mit H. Fleischhammer» aus dem Jahr 1911 fand in Publikationen über die Basler Mission schon öfter Verwendung. In der Mitte posiert der Angestellte der Basler Missionshandelsgesellschaft Franz Emil Fleischhammer in lässiger Haltung, mit weißem Hemd, weißen Schuhen und einer Zigarette in der Hand. Um ihn herum sind zwölf Einheimische gruppiert.

Der Gegenstand, den einer der Männer wie eine Trophäe in der Hand hält, ist ein Paddel, wie es von den einheimischen Ruderern an der Goldküste (dem heutigen Ghana) benutzt wurde, wenn sie mit großen Kanus Güter zwischen den Hochseeschiffen und der Küste transportierten. Es war eine äußerst anstrengende Arbeit, die zentnerschweren Lasten im Dienst der europäischen Handelsgesellschaften über die Uferbrandung zu bringen.

Männer von der Goldküste

Auffallend an dem Bild ist vor allem die Kleidung der einheimischen Kanuten: Barfuß, mit unterschiedlichen Kopfbedeckungen, langen Hosen und langärmeligen Trikots, auf der Brust aufgenäht ein Schweizer Kreuz.

Die Schweiz besaß bekanntlich keine eigenen Kolonien. Trotzdem verhielten sich Vertreter von Schweizer Organisationen gemäß dem damaligen (europäischen) Zeitgeist

und unternahmen Anstrengungen, um den Einheimischen die westliche Kultur überzustülpen. Es ist anzunehmen, dass die Männer von der Goldküste die T-Shirts mit dem fremden Emblem nicht freiwillig trugen. Die Kanuten waren zwar „nur“ für eine Handelsgesellschaft, aber damit symbolisch für die Schweiz im Einsatz.

Kolonial ohne Kolonien

Offenbar unternahmen die Vertreter der Handelsgesellschaft analog zum Sport den Versuch, aus den Kanuten ein Team zu bilden. Auch damit bewegten sie sich im damaligen Zeitgeist. Im Februar 1905, nur ein paar Jahre vor der Entstehung dieses Bildes, fand der erste Auftritt einer Schweizer Fußballnationalmannschaft statt, an dem die Spieler das rote Trikot mit dem weißen Kreuz auf der Brust trugen.

Das Bild mit den Kanuten, das zuerst amüsant wirken kann, hat einen kolonialen Kontext. Es ist nicht das Einzige in unserer Fotosammlung. Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Missionsgeschichte und deren kolonialer Verflechtung ist Mission 21 ein wichtiges Anliegen. Dazu gibt es regelmäßig Webinare. Videos der bisherigen Veranstaltungen stehen hier: www.mission-21.org/colonialism-revisited

*Patrick Moser, Archivar,
Mission 21*

Termine

Bitte informieren Sie sich, ob die Veranstaltungen stattfinden können, Telefon: 0711 63678 62, E-Mail: koellner@ems-online.org.

■ BMDZ-Sammler:innentreffen

23. März 2023 in Bernhausen
25. April 2023 in Niedernhall

■ Missionsgottesdienste

19. Februar 2023 in Esslingen-Berkheim
23. April 2023 in Unterheinriet

■ Interkulturelles Bibellesen

29. März 2023 online

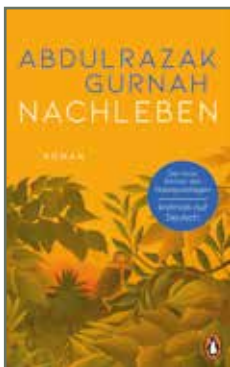


Zuflucht vor Hexenjagd

Erzählt wird hier die Geschichte von Frauen, die als Hexen stigmatisiert dem Tod nur knapp entkommen sind. Noch heute werden Frauen weltweit Opfer von Gewalt, die auf dem Hexenglauben gründet. Allein in Afrika sind es Tausende. Im Norden Ghanas hat Ann-Christine Woehrl Frauen getroffen, denen genau das widerfuhr. Von ihren Familien verstoßen und aus ihren Dörfern vertrieben, fanden sie Zuflucht in sogenannten Hexendörfern. Mit ihrer Porträtserie vor schwarzem Hintergrund zeigt die Fotografin, wer diese Frauen sind – in all ihrer Würde und mit all ihrem Stolz. Texte von Anja Pinter-Rawe und Maakor Quarmyne und ein Gespräch zwischen Rania Odaymat und Ann-Christine Woehrl ergänzen die 70 Aufnahmen.

Mit fünf Prozent aus den Bucherlösen sowie zehn Prozent aus den Erlösen der Sonderedition wird das ghanaische Hilfsprojekt „Witchhunt Victims Empowerment Project“ unterstützt, das solche Orte der Zuflucht schafft und aufklärt. www.witches-in-exile.com

Ann-Christine Woehrl | *Witches in Exile* | Kehrer Verlag, Heidelberg 2021 | 104 Seiten | ISBN 978-3969000533

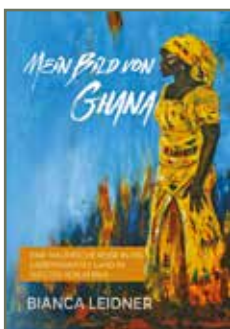


Krieg und Liebe in Kolonialzeiten

„Nachleben“, der jüngste Roman des Nobelpreisträgers Abdulrazak Gurnah, ist die ebenso kluge wie bestürzende Geschichte von Menschen, die im Schatten der kolonialen Weltordnung um ihre Unversehrtheit kämpfen.

Ilyas ist elf, als er aus Not sein bitterarmes Zuhause an der ostafrikanischen Küste verlässt und von einem Soldaten der deutschen Kolonialtruppen zwangsrekrutiert wird. Jahre später kehrt er in sein Dorf zurück, doch seine Eltern sind tot. Ilyas macht sich auf die Suche nach seiner kleinen Schwester Afiya, die bei Verwandten untergekommen ist, wo sie wie eine Sklavin gehalten wird und niemand ihre Talente sehen will. Auch ein anderer junger Mann kehrt nach Hause zurück: Hamza war von seinen Eltern als Kind verkauft worden und hatte sich freiwillig den deutschen Truppen angeschlossen. Mit nichts als den Kleidern am Leib sucht er nun Arbeit und Sicherheit – und findet die Liebe der klugen Afiya. Während das Schicksal die drei jungen Menschen zusammenführt, während sie leben, sich verlieben und versuchen, das Vergangene zu vergessen, rückt aus Europa der nächste Weltkrieg bedrohlich näher ...

Abdulrazak Gurnah | *Nachleben* | Penguin Verlag, München 2022 | 384 Seiten | ISBN 978-3328602590



Persönliche Bilder von Ghana

Die Malerin Bianca Leidner hat Ghana eine Bilderreihe gewidmet. Neben ihren Kunstwerken hat sie ihre Reiseerlebnisse aufgeschrieben. Sie erzählt von ihren Begegnungen mit Menschen, Tieren und Kultur. Ihre persönlichen Eindrücke dienen als Inspiration für ihre Bilder, die Ghana in seiner ganzen Vielfalt abbilden.

Bianca Leidner | *Mein Bild von Ghana: eine malerische Reise in ein liebenswertes Land im Westen von Afrika* | Schinken Verlag, Hannover 2022 | 126 Seiten | ISBN 978-3968910451

GRÄBER IN AFRIKA

Lydia Mader und Michael Müh gehören zu den vielen Mitarbeitenden der Basler Mission, die in ihrem Einsatzland begraben werden mussten.

Michael Müh wurde am 8. März 1846 in Hausen ob der Lauchert als Sohn eines Bauern und Schultheißen geboren. Er wollte Missionar werden. Seine Eltern willigten nur schweren Herzens ein, weil er der einzige Sohn war. Nach Abschluss der Ausbildung wurde er auf die afrikanische Goldküste ausgesandt, wo er in Christiansborg die Leitung der Knabenanstalt übernahm. Das war die unterste Stufe des Basler Schulsystems. Unterrichtet wurde in der Twi-Sprache. Ab der fünften Klasse kam Englisch dazu. Am Religionsunterricht mussten alle Kinder teilnehmen – niemand musste sich taufen lassen. Im siebten Schuljahr begann die Mittelschule. Daran schloss sich die Katechet-Anstalt zur Ausbildung einheimischer Mitarbeiter an. Dort wurde auch Griechisch unterrichtet, damit die künftigen Prediger das Neue Testament aus dem Urtext übersetzen konnten.

Kurze Ehe

Nach knapp zwei Jahren – im Mai 1875 – bat er das Komitee um Erlaubnis zum Heiraten. Als mögliche Braut hatte Michael Müh u.a. Lydia, die älteste Tochter seines Missionarskollegen Johann Adam Mader vorgeschla-

gen. Diese war in Afrika geboren und zur späteren Schulausbildung ins Kinderhaus nach Basel geschickt worden. Nun war sie mit 19 Jahren in einer Schweizer Pfarrersfamilie, um die Führung eines Haushalts zu lernen. Als der Inspektor die Werbung des Missionars überbrachte, nahm sie diese an. Sie reiste nach Afrika aus und wurde am 4. Juli 1876 in Akropong, wo sie aufgewachsen war und wo ihre Eltern wohnten, mit Michael Müh getraut.

Aber schon wenige Monate nach der Hochzeit wurde ihr Mann schwer krank. Er starb am 13. September 1876 mit 30 Jahren an „Gallenfieber“ und wurde auf dem Friedhof in Christiansborg begraben. Das Ehepaar hatte keine Kinder.

Dreimal verheiratet

Darauf zog Lydia zurück nach Akropong zu ihren Eltern und war dort als Lehrerin tätig. In zweiter Ehe heiratete sie am 23. November 1880 in Christiansborg den Missionar August Sixt aus Zuffenhausen. Sie bekam ein Kind: Karl Christoph, der am 11. Oktober 1881 in Abokobi geboren wurde. Aber auch ihr zweiter Mann starb früh am 16. März 1882 und wurde ebenfalls in Christ-

iansborg begraben.

Lydia blieb mit ihrem Kind in Afrika. In dritter Ehe heiratete sie am 12. April 1887 den verwitweten Missionar Johann Michael Seeger aus Zwerenberg. Seeger brachte aus seiner früheren Ehe drei kleine Kinder mit.

Lydia hatte am 4. Januar 1888 eine Totgeburt und starb zwei Tage später in Abokobi und wurde dort auf dem Missionsfriedhof begraben. Die Presbyterianische Kirche in Ghana, die aus der Arbeit der Basler Mission hervorgegangen ist, hält die noch sichtbaren Gräber ihrer Gründerväter und -mütter in Ehren.

Jürgen Quack



Foto: Archiv M21
QS-30.001.0587.01

Michael Müh

Auf dem Friedhof in Akropong, aufgenommen zwischen 1927 und 1938 von Wilhelm Ananda Stamm

Foto: Archiv M21 D-30.11.011

IMPRESSUM

**Nachrichten aus der Basler Mission
Nr. 2 März/April 2023**

Redaktion:

Sabine Eigel

Herausgeber:

Basler Mission – Deutscher Zweig e.V.,
vertreten durch den Vorstand,
Vorsitzender: Eckehart Lauk
Geschäftsführer: Dieter Bullard-Werner (ViSdP)

Kontakt:

Vogelsangstr. 62, 70197 Stuttgart
Tel.: 0711 6 36 78-52
Email: bmdz@ems-online.org
www.bmdz-online.org

Bankverbindung:

Evangelische Bank eG
Spendenkonto
IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80
BIC: GENODEF1EK1

Die Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)
ist Mitglied bei der Evangelischen Mission in
Solidarität.

Gestaltung: B-Factor GmbH

Druck: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG



SIE KÖNNEN HELFEN

Frauen haben in Ghana nicht die gleichen Möglichkeiten wie Männer und viele sind arm. Das Aufziehen von Nutztieren hilft ihnen aus dem Dilemma. Die verwitwete Maria Chirapaari, Mutter von sieben Kindern, kann dank ihrer drei Ziegen ihre älteren Mädchen in die Schule schicken. Vorher mussten sie mitarbeiten, damit alle etwas zu essen hatten. Die Basler Mission – Deutscher Zweig unterstützt die Presbyterianische Kirche vor Ort, Frauen mit Kleintierzucht eine Existenzgrundlage zu verschaffen, mit der sie ihre ganze Familie versorgen können.



Die Rolle der Frau will die Presbyterianische Kirche in Ghana bewusst stärken. Deshalb unterstützt sie auch mit ihren Frauengruppen Existenzgründerinnen wie diese Kleintierzüchterin.



Nahezu die Hälfte der ghanaischen Bevölkerung von rund 30 Millionen ist arm.

Ihre Spende ist sinnvoll.

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Stichwort: „Kleintieraufzucht“

Evangelische Bank eG

IBAN: DE91 5206 0410 0000 0011 80

BIC: GENODEF1EK1

Spenden sind auch online möglich unter: www.bmdz-online.org

Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ)

Die BMDZ unterstützt außer Frauen und Kinder in Ghana, Schulen in Malaysia, den Einsatz für den Frieden im Südsudan, Menschen in Kamerun und Nigeria, die unter Bürgerkrieg, Krankheiten und Armut leiden, Flüchtlinge, misshandelte Hausangestellte und Industriearbeiter in Hongkong, Kinderheime in Indien und internationale Arbeitseinsätze für Jugendliche. Zudem ist sie in der Bildungs- und Partnerschaftsarbeit tätig.

www.bmdz-online.org.

Die Presbyterianische Kirche von Ghana (PCG)

Die PCG gehört zu den stärksten und traditionsreichsten Kirchen des Landes. 1828 durch Basler Missionare gegründet, ist sie seit 1926 selbständig. Sie betreibt mehr als 2.400 Schulen aller Arten, auch Kindergärten im Land. Zudem unterhält sie mehrere Krankenhäuser und zahlreiche kleinere medizinische Einrichtungen. Die PCG ist eine wachsende Kirche, es gehören ihr inzwischen 870.000 Menschen an. Die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer geschieht in ökumenischer Zusammenarbeit mit drei weiteren Kirchen des Landes. Die PCG steht für den gesellschaftlichen Frieden ein und fördert den interreligiösen Dialog, vor allem mit dem Islam.